



# Patente Lösung.

Rund 60 000 Patente werden jedes Jahr in Deutschland angemeldet. Doch häufig nutzen kleine und mittelständische Firmen nicht annähernd den tatsächlichen Wert derartiger Schutzrechte. So genannte Patent-Fonds wollen diese derzeit noch oft in den Bilanzen versteckten Schätze in Zukunft heben – zum Vorteil der Inhaber, zum Vorteil zusätzlicher Nutzer, aber auch zum Vorteil von interessierten Investoren.

Die amerikanische Firma NTP dürfte Mike Lazaridis Anfang des Jahres einige schlaflose Nächte bereitet haben. Dabei läuft es für den Gründer der kanadischen Firma Research in Motion (RIM) eigentlich bestens. Mit dem BlackBerry, einem Mobiltelefon, über das Anwender drahtlos ihre E-Mails abrufen können, hatte er 1999 einen Bestseller auf den Markt gebracht. Für RIM wurde daraus ein Riesengeschäft. Im vergangenen Jahr nutzten bereits rund 3,65 Millionen Menschen weltweit die innovative Technologie. Bloß – war RIM tatsächlich Eigentümer der zugrunde liegenden Patente?

Der amerikanische Patentverwalter NTP bestritt dies. Und kämpfte. Vor vier Jahren schon war das Unternehmen wegen der Verletzung mehrerer Patente, an denen die Amerikaner in den neunziger Jahren die Rechte hielten, gegen RIM vor Gericht gezogen. Im März dieses Jahres einigten sich die Kontrahenten außergerichtlich. RIM bezahlte 612,5 Millionen Dollar.

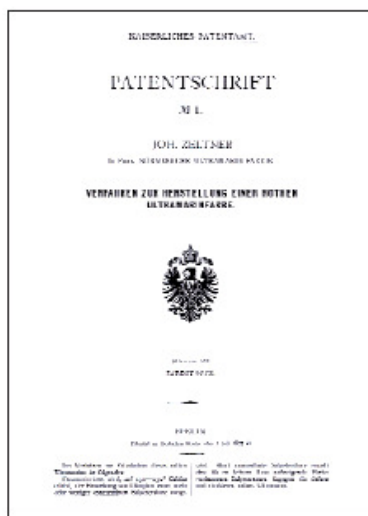
Kein Einzelfall. Weltweit nehmen die Patentstreitigkeiten zu. Und oft geht es dabei um gewaltige Summen. „In Dienstleistungsgesellschaften wird das intellektuelle Kapital aus Patenten zunehmend zu einem Schlüssel für den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen“, bestätigt Experte Dirk Loop von der Patentbewertungs- und Beratungsgesellschaft IP Bewertungs AG in Hamburg. Konsequenz wächst

auch der internationale Handel mit Patenten rasant. Wurden im Jahr 1990 weltweit gerade zehn Milliarden Dollar für Lizenzgebühren ausgegeben, so waren es nach Angaben der IP Bewertungs AG zehn Jahre später schon 100 Milliarden Dollar. Und im Jahr 2015, so die Schätzung weiter, sollen es gar 500 Milliarden Dollar werden.

Derzeit, so scheint es, geht dieser Trend zur Vermarktung intellektueller Leistungen ausgerechnet an dem Land vorbei, das eigentlich bekannt ist für seine Tüftler und Erfinder. Zwar ist Deutschland mit jährlich rund 60 000 neu angemeldeten Schutzrechten Patentweltmeister. Bei der grenzüberschreitenden Wertschöpfung aus diesem geistigen Eigentum aber liegen andere vorn. So weist Amerika nach Angaben der Deutschen Bundesbank beim Handel mit Schutzrechten einen Überschuss von rund 22 Milliarden Dollar jährlich aus, Deutschland dagegen ein Defizit von 2,6 Milliarden.

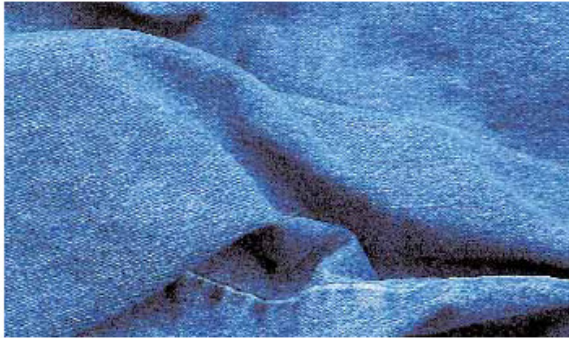
Wäre es da nicht lohnend, das vorhandene geistige Eigentum besser zu nutzen? Die versteckten Werte, die oft genug in

den Bilanzen schlummern, zu heben, um zusätzliche Einnahmen zu erzielen? Davon sind zumindest die Initiatoren der ersten hierzulande aufgelegten Patent-Fonds überzeugt. Ihre Idee: Sie spüren bei kleinen und mittelständischen Firmen interessante Patente auf, analysieren diese auf ihre Verwertbarkeit, erwerben die Rechte daran und vermitteln sie >

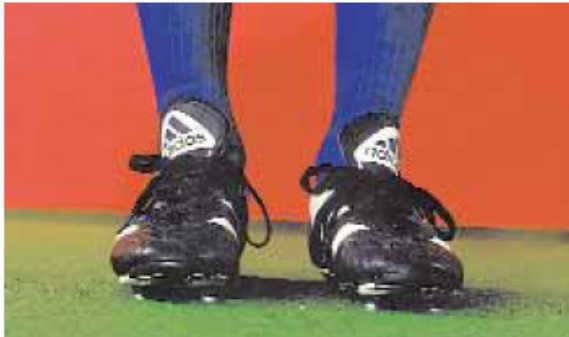


Das erste deutsche Patent (1877)

# Patente & Erfindungen



Einen wahren Siegeszug rund um die Welt hat die Jeans hinter sich. Das Patent stammt aus dem Jahr 1848 und geht auf den Erfinder Levi Strauss zurück.



Dass Deutschland 1954 Fußballweltmeister wurde, ist auch ein Verdienst von Adolf Dassler. Der Gründer der Firma Adidas entwickelte 1953 den ersten Schraubstollenschuh.



220 Milliarden Teebeutel werden jährlich verkauft. Erfunden wurde er 1929 von Adolf Rambold.



Der hält, was er verspricht: Der Dübel wurde im Jahr 1958 von Artur Fischer entwickelt und patentiert.

weiter, zumeist an größere Konzerne in aller Welt. „Viele Firmen verfügen über Patente, die sie gar nicht nutzen. Oder sie wenden sie im eigenen Betrieb an, denken aber gar nicht darüber nach, dass sie zusätzlich problemlos bei anderen Unternehmen, in anderen Ländern oder auch in ganz anderen Geschäftsfeldern genutzt werden könnten“, erklärt Loop, dessen Gesellschaft einen der ersten in Deutschland aufgelegten Patent-Fonds berät.

Von derartigen Fonds, so die Idee, sollen alle profitieren – die Investoren, die Anbieter der Beteiligung und natürlich auch die Unternehmer selbst. Die Fonds-Initiatoren betonen jedenfalls, ihnen sei besonders wichtig, dass dem ehemaligen Patentinhaber nicht die Geschäftsgrundlage entzogen wird. „Vermitteln oder verwerten wir ein Patent, wird durch eine so genannte Rücklizenz erreicht, dass der Käufer des Schutzrechts dem Patentgeber nicht in seinem ursprünglichen Geschäft Konkurrenz macht“, erklärt Nicole Niemeier von der Credit Suisse Deutschland AG, die im vergangenen Jahr mit dem Fonds Patent Invest ebenfalls ihr erstes Produkt dieser Art auf den Markt brachte.

Um diese Absicherung für den Patentgeber zu illustrieren, erzählt Niemeier vom Fall eines Ventilherstellers, der eine Beschichtung erfunden hat, die verhindert, dass das Ventil verdreht und nicht mehr funktioniert. „Dieses Patent wird heute zum Beispiel in der Keramik-Industrie angewandt, da so Verschmutzungen und Kalkablagerungen auf Waschbecken und anderen sanitären Einrichtungsgegenständen vermindert werden können. Dass der Käufer des Patents damit nun gleichfalls in die Ventilproduktion einsteigt, wird durch die Rücklizenz verhindert.“

Für den Erfinder hat diese Konstruktion in der Tat Charme. Anstatt viel Geld für die Aufrechterhaltung des Patents ausgeben zu müssen, fließen der Firma zusätzliche Einnahmen zu. „Diese Form der Patentnutzung kann gar als alternative Finanzierungsmöglichkeit für kleine Firmen gesehen werden“, meint Niemeier.

Und auch für Unternehmen, die ein Schutzrecht kaufen, bringe dies Vorteile: „Diese Konzerne können so ihr technologisches Know-how vervollständigen, Kosten für Forschung und Entwicklung einsparen und die eigene Wettbewerbsposition stärken.“

Eine Frage bleibt: Warum verwerten kleine und mittelständische Unternehmen ihre Patente nicht selbst? „Da sich die Firmenchefs in der Regel auf ihr eigentliches Geschäft konzentrieren müssen, fehlt die Zeit, sich darum zu kümmern“, erläutert Loop. Eine andere Möglichkeit wäre zwar die Einstellung qualifizierter Mitarbeiter, die ein internationales, über die

eigene Branche hinausgehendes Netzwerk aufbauen könnten. Doch wäre das aufwändig und kostspielig. Die Vermittlerrolle der Fonds-Initiatoren macht also Sinn. Um die Suche nach geeigneten Patenten sowie deren Erwerb zu finanzieren, sammeln sie Investorengelder ein. Die Investoren wiederum bekommen mit ihrem Investment die Chance auf eine ansehnliche Rendite. Wie hoch kann die ausfallen? Die IP Bewertungs AG gibt keinerlei Information zur Wertentwicklung des vor eineinhalb Jahren aufgelegten Patent Value Fund. Die Credit Suisse ist diesbezüglich offener. Nicole Niemeier erläutert die Ökonomie anhand des im September 2005 aufgelegten Patent-Fonds: Insgesamt kommt der Fonds auf ein Investitionsvolumen von 20 Millionen Euro. Damit sollen 128 Patentrechtsverträge erworben werden.

„Aufgrund der Qualität der Patente, die wir suchen, gehen wir davon aus, im Durchschnitt für jedes verkaufte Schutzrecht rund 1,87 Millionen Euro zu Erlösen“, erklärt Niemeier. Aus diesen Erlösen bekommen zunächst die Investoren ihr eingesetztes Kapital, die beteiligten Projektpartner werden nachrangig bedient.

Bei 41 veräußerten Schutzrechten rechnen die Experten der Credit Suisse mit einer Nachsteuerrendite für Anleger von rund neun Prozent pro Jahr. Gelingt es, 61 Patente zu vermitteln, soll die Rendite auf 21 Prozent pro Jahr steigen.

Das Risiko: Je weniger Patente veräußert werden, desto niedriger die Rendite. Wird kein Schutzrecht verkauft, kann es auch zum Totalverlust kommen.

Doch nicht allein aufgrund der Chance auf eine hohe Rendite ist diese Anlageform für Investoren interessant. Kaum ein Anlageexperte vergisst derzeit darauf hinzuweisen, dass eine größere Streuung der Risiken zu geringeren Wertschwankungen eines Depots beiträgt. Und dass die Mischung von unkorrelierten Vermögenswerten das Verhältnis von Chance zu Risiko im Depot verbessert. Genau dies sollen Patent-Fonds leisten. Schließlich hat deren Entwicklung so gut wie nichts mit dem Auf und Ab an den Kapitalmärkten zu tun.

„Wer eine Aktie kauft oder sich durch Private Equity an einer Firma beteiligt, investiert zwar letztlich auch in Patente“, erläutert Dirk Loop. „Bei Private Equity und Aktienanlagen ist der Anleger aber vor allem von der Qualität des Managements abhängig. Und die Entwicklung des Aktienkurses einer Firma wird zusätzlich von den Bewegungen des gesamten Kapitalmarktes beeinflusst. Mit Patent-Fonds umgehen Investoren solche schwer kalkulierbaren Faktoren und setzen stattdessen allein auf die Qualität des Patents.“

Doch genau darin liegt auch das Problem dieses Investments. Wie kann ein Investor die Qualität der Patente beurteilen? >



Zweifellos ist der Buchdruck eine der entscheidendsten Erfindungen der Menschheitsgeschichte. Die Erfindung stammt von Johannes Gutenberg aus dem Jahr 1440.



Der bis dato wohl größte Patentprozess wurde 1893 um die Erfindung der Glühlampe geführt, als Konkurrenten gegen das Edison-Patent vor Gericht zogen.

Herta Heuwer sei Dank: Sie erfand 1949 die Currywurst. Heute werden jährlich 800 Millionen Currywürste in Deutschland verkauft.



Kommt die Sprache konkret auf die im Portfolio befindlichen Patente, werden die Fonds-Initiatoren und -Berater zudem sehr einsilbig.

Grundsätzlich werden zwei unterschiedliche Strukturen angeboten. In der ersten identifizieren die Fonds-Anbieter einen Strauß interessanter Patente, schließen Vorverträge ab und suchen dann Anleger. Diese wissen nun zumindest genau, in welche Patente sie investieren. Im zweiten Modell werden zunächst Anlegergelder eingesammelt. Erst dann beginnt die Suche nach attraktiven Schutzrechten. Anleger investieren also in einen Blind Pool.

So oder so gilt: Der Erfolg dieser Fonds hängt entscheidend von der Qualität der Experten ab, die die Patente herausfiltern. Wie gut diese tatsächlich sind, zeigt sich aber stets erst in der Zukunft. Liegen die Experten mit ihren Einschätzungen daneben, kann die Veräußerung der Patente schwierig werden. Trotzdem hat die Idee einen gewissen Charme.

Und sie kommt an. Das Interesse von Seiten der Investoren war bislang zumindest sehr groß. Deshalb planen die Verantwortlichen bei der Credit Suisse Deutschland AG auch, im zweiten Halbjahr dieses Jahres einen weiteren Patent-Fonds herauszubringen. Und es ist davon auszugehen, dass in nächster Zeit auch andere Anbieter folgen werden.

Dass zu viele Patent-Fonds nun auf den Markt kommen, sich die aussichtsreichsten Schutzrechte streitig machen und damit die Renditen in diesem Sektor sinken, davon gehen die Experten zumindest auf absehbare Zeit nicht aus. „Angesichts der Vielzahl an Patenten besteht derzeit keine Gefahr einer Marktsättigung“, meint Loop. Diese Ansicht stützt auch eine Analyse von Prof. Dietmar Harhoff von der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Ausgehend von den Aufwendungen für die Aufrechterhaltung von Patenten in den OECD-Ländern kommt der Experte zu dem Schluss, dass „sich für den gesamten Bestand an Patenten im stationären Zustand ein ungefähre Wert von 0,97 bis 1,5 Billionen Dollar“ ergibt.

Es scheint also eine Menge Auswahl für Investoren zu geben. Die Idee mit den Patent-Fonds ist zwar mit Unsicherheiten verbunden, vor allem auch aufgrund der mangelnden Transparenz dieses Produktes. Dennoch erscheinen Patent-Fonds als Beimischung in einem Portfolio geeignet. Und wer weiß, vielleicht finden die einen oder anderen Experten der Fonds ja auch Patente, aus denen dann irgendwo auf der Welt ähnlich erfolgreiche Produkte wie der BlackBerry entstehen. □

---

Text: Gerd Hübner